

Außenansicht

Was würden Sie fragen, wenn Sie dem ehemaligen tschadischen Diktator Hissène Habré gegenüberstünden? Diese Frage wurde mir vor kurzem gestellt. Die Antwort weiß ich nicht. Sicher aber weiß ich, wo ich ihn treffen möchte: im Gerichtssaal! Für diesen Moment kämpfe ich seit über zehn Jahren. Der ehemalige Diktator Tschads soll endlich für seine grausamen Taten zur Rechenschaft gezogen werden. Acht Jahre lang hat er mein Land in Angst und Schrecken versetzt und seiner Bevölkerung unglaubliches Leid gebracht. Zehntausende ließ er kaltblütig umbringen und foltern. Er soll für 40 000 politisch motivierte Morde verantwortlich sein – bis jetzt blieben diese Verbrechen ungeahnt.

Habré lebt im Exil in Senegal, viele seiner Komplizen sind in Tschad immer noch an der Macht. Sie bekleiden hohe Ämter in der Politik, im juristischen System, bei der Polizei. Und die Opfer? Sie leiden! Es sind mehr als 20 Jahre seit dem Ende des Habré-Regimes vergangen, aber für die Menschen ist es immer noch präsent. Die seelischen Wunden sind noch offen, sie bluten, denn Habré ist immer noch ein freier Mann. Dass sich das ändert, dafür setze ich mich täglich ein, auch wenn oft versucht wurde, mich davon abzuhalten, ich mit Worten und Waffen bedroht wurde. Aber ich rebelliere weiter. Auch in Deutschland haben wir viele Unterstützer: Nach meinem letz-

Außenansicht

Eine Handgranate vor den Füßen

In Tschad wurde vor 20 Jahren der Diktator Habré gestürzt. Doch noch immer ist es gefährlich, Gerechtigkeit zu fordern.

Von Jacqueline Moudeïna

ten Besuch in Berlin wurde endlich die Politik aufmerksam. Ich wünsche mir, dass sich die deutsche Regierung an unsere Seite stellt und für ein faires Verfahren einsetzt.

Habré und seine Komplizen haben von 1982 bis 1990 ihr Unwesen getrieben, Menschenrechte mit Füßen getreten, haben unbarmherzig gefoltert und hingerecht. Das kann, das darf nicht straflos bleiben! Die Straflosigkeit von Unrecht, das im Namen eines Staates begangen wurde, ist ein Krebsgeschwür. Wenn es unbehandelt bleibt, wuchert es und zieht weitere Geschwüre nach sich. Diese Straflosigkeit ist einer der Hauptgründe für Menschenrechtsverletzungen: Werden diese nicht geahndet, ziehen sie weitere nach sich. Das lässt sich überall auf der Welt beobachten, nicht nur in

Tschad. Deshalb habe ich mein Leben dem Kampf gegen die Straflosigkeit und für die Menschenrechte gewidmet.

Dieser Kampf wurde motiviert durch das Verfahren gegen den lateinamerikanischen Diktator Pinochet, das Ende der 90er Jahre eröffnet wurde. Nach meiner Rückkehr aus dem Exil in Kongo haben wir den Chefankläger Pinochets von Human Rights Watch kontaktiert und mit seiner Hilfe eine Klage gegen Habré vorbereitet. Wir sprachen mit Opfern und Tätern, sammelten Beweise. Im Februar 2000 haben wir auf Basis der UN-Konvention gegen die Folter gegen Habré in Senegal Klage eingereicht.

Dann gab es einen herben Rückschlag: Während der senegalesische Untersuchungsrichter Habré zunächst anklagte

und unter Hausarrest stellte, wurde im September 2000 von politischer Seite interveniert. Daraufhin erklärte sich die senegalesische Gerichtsbarkeit für nicht zuständig. Wir suchten einen neuen Weg und wandten uns an den Gerichtshof in Brüssel. Der belgische Untersuchungsrichter führte vier Jahre lang die Ermittlungen. Er reiste mit einem Ermittlungsteam nach Tschad, um Opfer und Komplizen zu befragen. 2005 wurde Hissène Habré in Belgien wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und Völkermord angeklagt. Ein internationaler Haftbefehl wurde erlassen.

Welch ein Erfolg für uns nach all den Jahren harter und gefährlicher Arbeit! Und dann weigerte sich Senegal, Habré auszuliefern. Die Afrikanische Union stellte sich auf die Seite der senegalesischen Regierung. Begründung: Der Prozess sei eine afrikanische Angelegenheit und müsse auf afrikanischem Boden verhandelt werden. Aber die Verbrechen, die Habré und seine Leute begangen haben, sind so schwerwiegend, dass sie nur vor einem internationalen Gericht verhandelt werden können. In Afrika gibt es derzeit nicht den politischen Willen und keine ausreichenden Strukturen für die Strafverfolgung solcher Taten.

Ein Prozess gegen Habré in Belgien ist also unerlässlich. Dort liegen alle Beweise auf dem Tisch, das Verfahren könnte schnell eröffnet werden. Der Prozess ist

vorbereitet. Allein der Angeklagte fehlt. Wir wollen Gerechtigkeit und erleben eine endlose juristische Inszenierung, die all unsere Geduld fordert. Habré und seinen Komplizen einen fairen Prozess zu machen, ist die einzige Chance für einen Neuanfang, für eine Wiedergeburt Tschads. Die Menschen brauchen vor allem eins: endlich Versöhnung! Und die kann es nur geben, wenn es Gerechtigkeit gibt. Die Opfer werden ihre Würde erst dann zurückerlangen, wenn Habré vor Gericht steht und verurteilt wird.

Deshalb werde ich weiter kämpfen, koste es, was es wolle. Meine Familie wollte mich davon abbringen. Sie hat Angst um mich. Sie haben mich gefragt, warum ich nicht einfach als Anwältin arbeite. Ich könnte es einfacher haben und ohne Angst leben. Das Gefühl von Angst begleitet mich auch oft, und das nicht oh-



Jacqueline Moudeïna, 54, ist Anwältin und Menschenrechtsaktivistin in Tschad. Für ihr Engagement erhielt sie Anfang Dezember in Stockholm den Alternativen Nobelpreis. Foto: privat

ne Grund. Ich werde in Tschad immer wieder bedroht. 2001 wurden diese Bedrohungen konkret: Jemand warf eine Handgranate vor meine Füße; ich bin dem Tod nur knapp entgangen. Aber ich nehme immer wieder all meinen Mut zusammen. Aufgeben? Das kommt für mich nicht in Frage! Auch wenn es ein sehr zäher Kampf ist, werde ich weiter Gerechtigkeit fordern. Ich glaube, dass ich für diesen Kampf geboren wurde, er ist mein Schicksal.

Was mir hilft, sind die zahlreichen Unterstützer in Europa, darunter die deutschen Organisationen Misereor, Brot für die Welt und Amnesty International. Es gab Gespräche mit dem Auswärtigen Amt. Die deutsche Regierung will sich für uns einsetzen. Das ist eine unglaubliche Motivation für uns und auch ein Schutz vor unseren Feinden. Was mich trotz aller Rückschläge antreibt? Die Menschen in meinem Land, die auf Gerechtigkeit warten. Die Verursacher ihres Leides sollen bestraft werden.

Wenn Habré straffrei bleibt, dann wäre das ein Desaster. Nicht nur für seine Opfer in Tschad, sondern auch für das internationale Rechtssystem. Deshalb kämpfe ich weiter, ganz im Sinne von Alexis Voinov, Albert Camus' Protagonisten in seinem Stück *Die Gerechten*: „Es reicht nicht, nur gegen Ungerechtigkeit zu sprechen. Man muss sein Leben dafür einsetzen, sie zu bekämpfen!“

Was würden Sie fragen, wenn Sie dem ehemaligen tschadischen Diktator Hissène Habré gegenüberstünden? Diese Frage wurde mir vor kurzem gestellt. Die Antwort weiß ich nicht. Sicher aber weiß ich, wo ich ihn treffen möchte: im Gerichtssaal! Für diesen Moment kämpfe ich seit über zehn Jahren. Der ehemalige Diktator Tschads soll endlich für seine grausamen Taten zur Rechenschaft gezogen werden. Acht Jahre lang hat er mein Land in Angst und Schrecken versetzt und seiner Bevölkerung unglaubliches Leid gebracht. Zehntausende ließ er kaltblütig umbringen und foltern. Er soll für 40 000 politisch motivierte Morde verantwortlich sein – bis jetzt blieben diese Verbrechen ungeahnt.

Habré lebt im Exil in Senegal, viele seiner Komplizen sind in Tschad immer noch an der Macht. Sie bekleiden hohe Ämter in der Politik, im juristischen System, bei der Polizei. Und die Opfer? Sie leiden! Es sind mehr als 20 Jahre seit dem Ende des Habré-Regimes vergangen, aber für die Menschen ist es immer noch präsent. Die seelischen Wunden sind noch offen, sie bluten, denn Habré ist immer noch ein freier Mann. Dass sich das ändert, dafür setze ich mich täglich ein, auch wenn oft versucht wurde, mich davon abzuhalten, ich mit Worten und Waffen bedroht wurde. Aber ich rebellierte weiter. Auch in Deutschland haben wir viele Unterstützer: Nach meinem letz-

und unter Hausarrest stellte, wurde im September 2000 von politischer Seite interveniert. Daraufhin erklärte sich die senegalesische Gerichtsbarkeit für nicht zuständig. Wir suchten einen neuen Weg und wandten uns an den Gerichtshof in Brüssel. Der belgische Untersuchungsrichter führte vier Jahre lang die Ermittlungen. Er reiste mit einem Ermittlungsteam nach Tschad, um Opfer und Komplizen zu befragen. 2005 wurde Hissène Habré in Belgien wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und Völkermord angeklagt. Ein internationaler Haftbefehl wurde erlassen.

Welch ein Erfolg für uns nach all den Jahren harter und gefährlicher Arbeit! Und dann weigerte sich Senegal, Habré auszuliefern. Die Afrikanische Union stellte sich auf die Seite der senegalesischen Regierung. Begründung: Der Prozess sei eine afrikanische Angelegenheit und müsse auf afrikanischem Boden verhandelt werden. Aber die Verbrechen, die Habré und seine Leute begangen haben, sind so schwerwiegend, dass sie nur vor einem internationalen Gericht verhandelt werden können. In Afrika gibt es derzeit nicht den politischen Willen und keine ausreichenden Strukturen für die Strafverfolgung solcher Taten.

Ein Prozess gegen Habré in Belgien ist also unerlässlich. Dort liegen alle Beweise auf dem Tisch, das Verfahren könnte schnell eröffnet werden. Der Prozess ist

Außenansicht

Eine Handgranate vor den Füßen

In Tschad wurde vor 20 Jahren der Diktator Habré gestürzt. Doch noch immer ist es gefährlich, Gerechtigkeit zu fordern.

Von Jacqueline Moudeïna

ten Besuch in Berlin wurde endlich die Politik aufmerksam. Ich wünsche mir, dass sich die deutsche Regierung an unsere Seite stellt und für ein faires Verfahren einsetzt.

Habré und seine Komplizen haben von 1982 bis 1990 ihr Unwesen getrieben, Menschenrechte mit Füßen getreten, haben unbarmherzig gefoltert und hingegerichtet. Das kann, das darf nicht straflos bleiben! Die Straflosigkeit von Unrecht, das im Namen eines Staates begangen wurde, ist ein Krebsgeschwür. Wenn es unbehandelt bleibt, wuchert es und zieht weitere Geschwüre nach sich. Diese Straflosigkeit ist einer der Hauptgründe für Menschenrechtsverletzungen: Werden diese nicht geahndet, ziehen sie weitere nach sich. Das lässt sich überall auf der Welt beobachten, nicht nur in

Tschad. Deshalb habe ich mein Leben dem Kampf gegen die Straflosigkeit und für die Menschenrechte gewidmet.

Dieser Kampf wurde motiviert durch das Verfahren gegen den lateinamerikanischen Diktator Pinochet, das Ende der 90er Jahre eröffnet wurde. Nach meiner Rückkehr aus dem Exil in Kongo haben wir den Chefankläger Pinochets von Human Rights Watch kontaktiert und mit seiner Hilfe eine Klage gegen Habré vorbereitet. Wir sprachen mit Opfern und Tätern, sammelten Beweise. Im Februar 2000 haben wir auf Basis der UN-Konvention gegen die Folter gegen Habré in Senegal Klage eingereicht.

Dann gab es einen herben Rückschlag: Während der senegalesische Untersuchungsrichter Habré zunächst anklagte

vorbereitet. Allein der Angeklagte fehlt. Wir wollen Gerechtigkeit und erleben eine endlose juristische Inszenierung, die all unsere Geduld fordert. Habré und seinen Komplizen einen fairen Prozess zu machen, ist die einzige Chance für einen Neuanfang, für eine Wiedergeburt Tschads. Die Menschen brauchen vor allem eins: endlich Versöhnung! Und die kann es nur geben, wenn es Gerechtigkeit gibt. Die Opfer werden ihre Würde erst dann zurückerlangen, wenn Habré vor Gericht steht und verurteilt wird.

Deshalb werde ich weiter kämpfen, koste es, was es wolle. Meine Familie wollte mich davon abbringen. Sie hat Angst um mich. Sie haben mich gefragt, warum ich nicht einfach als Anwältin arbeite. Ich könnte es einfacher haben und ohne Angst leben. Das Gefühl von Angst begleitet mich auch oft, und das nicht oh-

ne Grund. Ich werde in Tschad immer wieder bedroht. 2001 wurden diese Bedrohungen konkret: Jemand warf eine Handgranate vor meine Füße; ich bin dem Tod nur knapp entgangen. Aber ich nehme immer wieder all meinen Mut zusammen. Aufgeben? Das kommt für mich nicht in Frage! Auch wenn es ein sehr zäher Kampf ist, werde ich weiter Gerechtigkeit fordern. Ich glaube, dass ich für diesen Kampf geboren wurde, er ist mein Schicksal.

Was mir hilft, sind die zahlreichen Unterstützer in Europa, darunter die deutschen Organisationen Misereor, Brot für die Welt und Amnesty International. Es gab Gespräche mit dem Auswärtigen Amt. Die deutsche Regierung will sich für uns einsetzen. Das ist eine unglaubliche Motivation für uns und auch ein Schutz vor unseren Feinden. Was mich trotz aller Rückschläge antreibt? Die Menschen in meinem Land, die auf Gerechtigkeit warten. Die Verursacher ihres Leides sollen bestraft werden.

Wenn Habré straffrei bleibt, dann wäre das ein Desaster. Nicht nur für seine Opfer in Tschad, sondern auch für das internationale Rechtssystem. Deshalb kämpfe ich weiter, ganz im Sinne von Alexis Voinov, Albert Camus' Protagonisten in seinem Stück *Die Gerechten*: „Es reicht nicht, nur gegen Ungerechtigkeit zu sprechen. Man muss sein Leben dafür einsetzen, sie zu bekämpfen!“



Jacqueline Moudeïna, 54, ist Anwältin und Menschenrechtsaktivistin in Tschad. Für ihr Engagement erhielt sie Anfang Dezember in Stockholm den Alternativen Nobelpreis. Foto: privat